

Aus dem Leben einer Gottesbraut.

St. Josephsgärtchen.

der hl. Joseph, Schutzpatron der Priester.

(Fortsetzung.)

Der hl. Joseph ist namentlich auch ein mächtiger Helfer der Priester, wenn es gilt, hartnäckige Sünder zu bekehren. Ein frommer Ordensmann, dem die Bekehrung eines nahen Verwandten sehr am Herzen lag, nahm, als alle Bitten, Ermahnungen und Vorstellungen fruchtlos waren, seine Zuflucht zum hl. Joseph und hielt mit zwei gleichgesinnten Freunden zu dessen Ehre eine neuntägige Andacht. Dieselbe war noch nicht zu Ende, als der erwähnte Verwandte so gefährlich krank wurde, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Beim Anblick des Todes gingen ihm die Augen auf; er bereute aufrichtig alle seine Sünden und legte eine Generalbeichte ab. Kurz darauf besserte sich sein Zustand wieder und er begann langsam zu genesen. Er blieb den guten Vorsätzen, die er angehört des göttlichen Strafgerichtes gemacht hatte, treu und verbrachte den Rest seines Lebens in Ausübung frommer Werke.

Abbe' Grenet erzählt in seinem Propagateur des hl. Joseph: „Ich kannte einen jungen Spiritisten, der sich rücksichtslos dem Spiel und jeglichem Sinnengenuss hingab. Eines Tages händigte ich ihm, als er eben eine längere Reise antreten wollte, eine Medaille des hl. Joseph ein mit den Worten: „Bewahren Sie dieselbe recht gut; sie wird Sie beschützen, und dessen haben Sie dringend nötig.““

Sechs Wochen später wurde der junge Mann in Montelimar plötzlich von einer heftigen Krankheit überfallen; er bekam Krämpfe und Erstickungsanfälle, wie er sie noch nie gehabt hatte. Wie er nun so in Todessängen dalag und schon glaubte, daß ihn die Hölle auf ewig verschlingen würde, raffte er seine letzten Kräfte zusammen, schleppte sich zu der Stelle, wo sein Rock hing, und nahm aus der Tasche die Medaille des hl. Joseph heraus. Er drückte sie an seine Lippen und bechwört den glorreichen Patriarchen, Fürbitte bei Gott für ihn einzulegen. Zugleich gelobt er sich zu bekehren und bei erster Gelegenheit eine Lebensbeichte abzulegen, falls ihm Gott das Leben verlängern würde, das er bisher so sehr missbraucht habe.

Raum hatte er dies Gelöbnis gemacht, da hörten plötzlich alle seine Schmerzen auf und er fiel in einen erquickenden Schlaf. Am nächsten Morgen legte er eine recht reumütige Beichte ab, was er seit zehn Jahren nicht mehr getan hatte. Seitdem ist er vom größten Vertrauen zum hl. Joseph erfüllt, und um dem Himmel seine Dankbarkeit zu bezeugen, hat er verschiedene Pilgerreisen unternommen, unter anderem eine nach Jerusalem und Loreto. Er kam auch zum Grabe der hl. M. Magdalena, vergoß daselbst reichliche Tränen und dankte dem I. Gott, daß er dem Uebermaß seiner Sünden ein Uebermaß von Gnaden entgegen gesetzt habe.“

Lehuliche Beispiele ließen sich noch viele anführen. Die Priester und Missionäre kennen in diesem Stücke die Macht des hl. Joseph und daher pflegen sie in ihren Predigten dringend darauf hinzuweisen, während der Dauer einer Mission namentlich auch den hl. Joseph anzurufen als besonderen Patron zur

Bekehrung der Sünder. Sie wissen eben aus langjähriger Erfahrung, wie viel Segen durch die Vermittlung des hl. Joseph den Gläubigen zu teil wird.

Aus dem Leben einer Gottesbraut.

(Fortsetzung.)

Zerstreunungen beim Gebete. — Doktor Wesener erzählt: „Als ich einmal das Gespräch auf das Gebet lenkte und sagte, daß nach meiner Überzeugung das wahre Gebet in treuer Pflichterfüllung und in Übung der Nächstenliebe bestehe, daß ich aber doch wissen möchte, wie sie in stundenlangem Gebet verharren und alles um sich her vergessen und sich gleichsam in Gott verlieren könne, antwortete sie:

„Denken Sie einmal nach, ob es nicht möglich ist, daß sich jemand so sehr in die Lesung eines schönen Buches vertiefe, um darüber alles um sich her zu vergessen? Wie aber, wenn jemand mit Gott selbst sich unterhält, der ja die Urquelle alles Schönen ist, soll er sich in dieses Gespräch nicht ganz verlieren können? Fangen Sie einmal in Denut die Anbetung Gottes an, und es wird das weitere auch Ihnen werden.“

Ich entgegnete ihr mit der Hinweisung auf die Versuchungen, welche der Mensch vom bösen Feinde zu erleiden habe, und sie antwortete: „Es ist wahr, der böse Feind sucht den Menschen am Gebet zu hindern, und je eifriger er ist, um so mehr sucht jener ihn anzufechten. Es ist mir hierüber einmal ein Gleichnis gezeigt worden:

Ich fand mich in einer schönen Kirche und sah drei Frauen im Gebet, hinter ihnen aber eine häßliche Gestalt. Diese schmeichelte der ersten der Frauen, welche darüber in Schlaf fiel. Darauf ging die Gestalt zu der zweiten, suchte auch diese in Schlaf zu bringen; vermochte es aber doch nicht völlig. Die Dritte aber wurde von der Gestalt geschlagen und mishandelt, daß ich ein großes Mitleid mit ihr empfand. Verwundert fragte ich meinen Führer, was dies zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort:

„Es ist dies ein Sinnbild des Gebetes. Die erste Frau war ohne Ernst und Eifer, darum hatte sie der böse Feind bald eingeschläfert. Die zweite war besser, aber dennoch lau; die dritte war gut und ihr Gebet inbrünstig; darum war die Versuchung heftiger, wurde aber glücklich überwunden.“

Ein Gott besonders wohlgefälliges Gebet ist das für andere und vor allem das für die armen Seelen. Beten Sie für diejenigen, denn legen Sie Ihr Gebet auf gute Zinsen. Für meine Person opfere ich mich Gott, dem höchsten Herrn auf und bete: Herr, mache mit mir, was du willst. Da gehe ich sicher; denn der gütigste, liebreichste Vater kann mir nur Gutes erweisen.“

Pein der armen Seelen. — Der armen Seelen leiden unaussprechlich große Peinen im Fegefeuer. Der Unterschied der Leiden des Fegefeuers und der Peinen der Hölle besteht darin, daß in der Hölle nur Verzweiflung, im Fegefeuer aber die Hoffnung der Erlösung herrscht. Die größte Qual für die Verdammten ist der Zorn Gottes. Von

diesem Zorn kann man sich eine schwache Vorstellung machen, wenn man an den Schrecken denkt, den ein Mensch auszufechen hat, der einen Wütenden auf sich heranstürzen sieht, dessen Drohungen und Gewalt zu entfliehen er nicht mehr im stande ist.

Von der Liebe zum Kreuze.

Als der selige Heinrich Sujo einmal längere Zeit über das bitte Leiden und Sterben unseres lieben Herrn und Heilandes nachgedacht hatte, geschah es, daß er im Geiste entzückt ward; und er dankte Gott mit einer großen, herzlichen Begierde und sprach:

„Herr, ich habe dich bisher in meinem Dichten gelobt mit allem, was lustig und wonniglich sein mag in allen Kreaturen. Eja, nun aber muß ich fröhlich aufbrechen mit einem neuen Reigen und seltsamen Lob, das ich immer erkannte, weil es mir jetzt erst bekannt geworden im Leiden, und das ist also:

Ich begehre aus tieffstem Herzensgrund, daß alles Leiden und Leid, das ich je gesitten, und dazu aller Herzen Wehtun und Herzleid, aller Wunden Schmerz, aller Kranken Leid, aller traurigen Gemüter Seufzen, aller weinenden Augen Zähren, aller unterdrückten Menschen Schmach, aller durftigen Witwen und Waisen Not, aller hungrigen Menschen dürter Mangel, aller Martyrer vergossen' Blut, aller fröhlichen, blühenden Jugend Willenbrecher, aller Gottesfreunde wehtuende Übung, und all das verborgene und offene Leid, das jemals ein Mensch gewann an Leib und Seele, an Ehre und Gut, an Freud oder Unmut, daß dieses alles dir ein ewiges Lob sei, himmlischer Vater, und deinem eingeborenen, leidenden Sohne eine Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O ihr alle mit mir leidenden Menschen, sehet mich an und höret, was ich euch sage: Wir armen Glieder sollen uns trösten und freuen unseres würdigen Hauptes, das ist des minniglichen, eingeborenen Gottesohnes, daß er uns vorgelitten hat und auf Erden keinen guten Tag gewann. Wäre in einem armen Geschlecht nur ein reicher Mann, das ganze Geschlecht freute sich seiner. Ach du würdiges Haupt unserer aller Glieder, sei uns gnädig, und wo uns gebricht rechte Geduld in einer Widerwärtigkeit, aus menschlicher Schwäche, das vollbringe du vor deinem himmlischen Vater!

Darum so sezen wir uns (ich meine alle die leidenden Menschen, die je gesitten) zu einem weiten großen Ring um und um, und sezen dich unsern zarten, trauten Bräutigam, inmitten unter uns in den Ring, und erweitern unsre durftigen Adern weit aufgehend von großer Begierde gegen den aufwallenden Gnadenborn. Welch ein Wunder! Das Erdereich, da da allermeist von Dürre zerfchrunden ist, empfängt am meisten des erquickenden Regens.

Und je mehr wir gepreßhafte Menschen dir schuldig geworden sind, desto mehr schließen wir dich mit höchster Inbrust in unsre Herzen ein; wie dein göttlicher Mund selbst gesprochen, wem lieb, wem leid, durch deine leidenden, hintriefenden Wunden gewaschen werden von aller Misserat, wovon du ewiges Lob von uns sollst haben, und wir Gnaden von dir empfangen; denn in deiner gewaltigen Vermögenheit wird alle Ungleichheit abgelegt.

Da der Diener, (Heinrich Sujo) eine gute Weile also stille saß, bis sich ihm das alles im Inner-

sten seiner Seele geoffenbart hatte, stand er fröhlich auf und dankte Gott für seine Gnaden.

Eine Erzählung aus alten Tagen.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel. Kampf der Pondos gegen die Zulus.

Endlich war ich glücklich über'm Fluß. Ohne einen Augenblick zu verlieren, eilte ich den Hügel hinauf, der sich sanft zur Talhöle senkt und machte erst oben auf dem Kämme des Höhenzuges Halt, um von hier aus eine kleine Umschau zu halten:

Hinter mir erhoben sich, soweit das Auge nur reichte, kleine Rauchjäulen in die träumerisch blühende Luft. Zweifellos waren es menschliche Wohnungen, die da brannten. In weiter Entfernung, Stromabwärts, erspähte ich einige sich schwach abhebende schwarze Fäden. Was mochte das sein? Ich weiß es bis zur Stunde nicht; vielleicht war es ebenfalls Rauch, der von abgebrannten Kraalen aufstieg. Aus alle Fäden wollte ich mich sicher stellen, und schlug daher die Richtung nach Süden ein. Ich begann einen gleichmäßig anhaltenden Dauerlauf und entfernte mich so allmählich vom Schauplatze des Schreckens. Nur Hunger hatte ich, abschrecklichen Hunger! Es war mir, als wüteten Krallen in meinem Magen. Doch wollte ich unter den gegenwärtigen Umständen etwas zu essen bekommen?

Etwa fünf (englische) Meilen weit mochte ich so gerannt sein, da sah ich etwas, was meine Bewunderung in hohem Grade erregte. Da lag in der halben Höhe eines Berggrüns der Leichnam eines Zulu. Es war ein Keschla, ein gereister Mann von hervorragender Stellung, denn er trug den kehla, den bekannten Kopfing, den bei den Zulus kein insizwa (jünger Burische) tragen darf. Ein Schakal knurrte gegen einen Nasgeier, hielt sich jedoch in respektvoller Entfernung, während der häßliche Vogel eifrig damit beschäftigt war, dem toten Mann die Augen auszuhacken. Der Schakal entfloß bei meinem Anblick und auch der Nasvogel, der sich schon ganz voll gefressen hatte, erhob sich jetzt mit widerlichem Gebrächze. Ich trat hinzu. Der Mann lag auf dem Rücken; mittens durch seinen Leib war ein Pondo-Sissigai getrieben, der beim Sturze des Mannes kurz abgebrochen war. Schild und Speer lagen neben ihm, ebenso sein Knotenstock. Ich nahm die Waffen als kostbare Fund an mich und begann rings umher die Fußspuren abzusuchen. Das Gras war trocken und glatt; dennoch konnte ich deutlich die Spuren von Pferdehufen erkennen. Es waren offenbar berittene Krieger hier gewesen, hatten etwas geruht und waren dann nach der anderen Seite davongeritten.

Ich verfolgte die Spur noch weiter und fand dabei noch mehrere, erschlagene Zulukrieger, auch einen berittenen Pondosoldaten; doch Pferd und Reiter waren tot. Die Geier stritten sich im Bauche des Pferdes um die Eingeweide. Eine Weile später fand ich in der Nähe eines Wasserlaufes die Spuren der ganzen Zulu-Armee. Soviel ich daraus entnehmen konnte, hatten wohl gegen 1000 Zulus 500 Reiter verfolgt. Letztere hatten ihnen offenbar ein Treffen geliefert und waren dann zurückgewichen. Ich wollte um jeden Preis diese berittenen Pondoer einholen, denn offenbar waren es Pondos gewesen. Weshalb sollte mir das nicht möglich sein? Ich durste ja bloß ihrer Spur